



Werden zu sich Selbst – ein Forschungsbericht.

Philosophische Lehrveranstaltungen sind entweder Orte der Verkündigung, und damit Foren ritueller Wiederholung alter Texte. Sie können aber auch Orte offener Begegnung sein, und damit Raum bieten für die dynamische Öffnung eben jener schriftlichen Erbschaft.

Im besten Fall sind philosophische Foren der Raum, in dem um die Interpretation solcher Texte gestritten wird. Dazu bedarf es im traditionellen Sinn der intensiven Kommunikation zwischen dem Lehrer und seinen Schülern. Doch auch hier muss die Regel gebrochen werden, wenn die Interpretation öffnen soll, was im Text verborgen liegt. Solcher Aufbruch von alten Texten setzt die kreative Energie der Beteiligten voraus. In ihr wird der Lehrer nicht mehr Lehrer und die Schüler werden nicht mehr Schüler sein.

Erst dann beginnt etwas zu werden, was noch nicht war, aber immer wird, weil der Text und der Lehrer nur noch Anlass sind. Sie sind der Anlass für die Entfaltung jener Dynamik, die philosophischen Texten eigen ist. Kierkegaard hat das so beschrieben: „*Sokratisch gesehen ist jeder Ausgangspunkt in der Zeit sowieso etwas Zufälliges, Verschwindendes, ein bloßer Anlass; mehr ist der Lehrer auch nicht, und gibt er sich und sein Wissen auf eine andere Weise hin, dann gibt er nicht, sondern nimmt, dann ist er nicht einmal des anderen Freund, geschweige denn sein Lehrer.*“¹

In seinen Veranstaltungen habe ich Elmar Treptow als das positive Bild dieses Lehrers kennen gelernt. Er gestaltete den Anlass für eine Dynamik des philosophischen Denkens, das sich um Einsicht bemüht. Wobei Einsicht immer mehr war als nur eine Sicht der „*Dinge*“. Wobei „*Dinge*“ mehr waren als feststehende Wahrheiten. Und wobei es ihm oft gelang, die Struktur philosophischer Gedanken, ihre Eigenart und ihre innere Bewegtheit zur Erscheinung zu bringen.

In der Umwandlung des Satzes, dass „*die Form nichts ist, wenn sie nicht die Form ihres Inhalts ist*“, lässt sich über diese Veranstaltungen sagen: „*Die Form dieser Lernveranstaltungen brachte einen ganz anderen Inhalt hervor.*“ Es war nicht nur möglich, sondern auch gewünscht, anders über philosophische Fragen zu sprechen und ohne lähmende Hochachtung vor der Tradition, dieselbe kritisch und kreativ zu befragen. Aus einer solchen Veranstaltung Treptows über die *Hegelsche Logik* ist meine Auseinandersetzung mit dem Thema „*Werden*“ entstanden. Ich habe dort gelernt zu sehen, dass ein Motiv des dialektischen Verstehens darin besteht, sich in Beziehung zum Anderen zu sehen und zu begreifen, dass in dieser Beziehung eine Wechselbeziehung geboren wird. Sie bringt ein Drittes hervor, das wir nur gewinnen, wenn wir uns durch diesen Prozess des Hindurchgehens durch Anderes jedes Mal neu schöpfen.

Hier wird von der Eigenart dieser Dialektik die Rede sein und von ihrem Herzstück, dem „*Prozess des Werdens*“. Die Eigenart liegt darin, dass zwar immer von „*Sein*“ geredet wird, aber in der denkenden Beziehung der Kategorien eben nicht von „*Dingen*“ die Rede ist. Hier liegt auch die Schwierigkeit, und das erzeugt die paradoxe Grundstruktur der Hegelschen Logik. Sie erscheinen zwar im statischen

¹ Kierkegaard, Søren: Philosophische Brocken, Frankfurt am Main 1984, S. 13



Gewand von Kategorien, doch sie bieten diese Begriffe nicht als abgeschlossene „Wesenheiten“ an. Ihre Kategorien können immer nur im Verbund und System gedacht werden.

Es ist in ihr wie im menschlichen Leben auch: Nur der Mensch kann sich verstehen, der sich auch aus den Augen anderer betrachtet. Dieser, schwierige Blick, aus den Augen der Anderen, erzeugt eine neue Sicht auf das eigene Wesen. Diese Sicht haben wir nicht automatisch. Beziehungsdenken denkt immer das Nicht-Ich des anderen Menschen mit.

Hegel löst die statischen Begriffe auf. Seine Dialektik ist eine Dialektik des Anderen, der Differenz. Damit ist seine Dialektik in paradoxer Weise gerade nicht das, was „ist“, sondern immer das, was „wird“. Und so erschließt sie sich auch nur über das Verständnis des „Werdens“.² Wir müssen damit ständig die doppelte Sichtweise Hegels auf die „Zeit“ und die „Dinge“ mitdenken. *Zeit als geschichtliche Zeit* ist Veränderung in den „Dingen“. Diese schwierige Form der wechselseitigen Abhängigkeit vielfältig bewegter Formen und Inhalte im Bewusstsein, muss zuerst verstanden werden. Erst dann kann man in die kritische Frage nach der Tragfähigkeit dieser Philosophie eintreten. Wie weit reicht ihre Kraft? Wo erschöpft sich ihre Analyse? Und wo muss weitergedacht werden, um im „Prozess des Werdens“ zu bleiben?

Von der dynamischen Philosophie Hegels gibt es eine phänomenologische und eine logische Gestalt. Die eine trägt den Namen „*Phänomenologie des Geistes*“ und die andere „*Wissenschaft der Logik*“. Beide Texte werden durch den dialektischen Begriff der *Geschichte* zusammengehalten. Es ist der ihnen immanente *Zeitbegriff*, der diese Texte so spannend, aber auch so schwierig macht. Was ist die Zeit im Fluss? Hegels Antwort lautet mit Heraklit: „*Das Werden*.“ Und doch ist sein Werdebegriff eben nicht aus der Naturbetrachtung gewonnen. Er entspringt dem *Sozialen*, dem *Gesellschaftlichen*³ und bildet die Grundlage des neuen *historischen Bewusstseins* nach Hegel. Aus diesem Grunde werde ich den *Strukturbegriff des Werdens* zuerst über die „*Phänomenologie*“ erläutern, um dann in einem zweiten Schritt diesen Begriff in der „*Hegelschen Logik*“ aufsuchen.

Das Werden als Geburt des Sozialen

Hegels philosophische Wirkung beginnt mit diesem „*seltamen Buch*“, wie er es später selbst nannte, mit der „*Phänomenologie*“. Und doch enthält sie, recht gelesen, die Dialektik des Werdens. „*Denn*

² Siehe dazu: Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung. Bd. 2, Kap. 38, S. 518. In seiner unvergleichlichen Polemik hat Schopenhauer diesen Hauptgegensatz seiner und Platons Auffassung gegen Hegel ausgedrückt. „*Eine wirkliche Philosophie der Geschichte soll also nicht, wie Jene alle thun, Das betrachten, was (in Platon's Sprache zu reden) immer WIRD und nie IST, und Dieses für das eigentliche Wesen der Dinge halten; sondern sie soll Das, was immer ist und nie wird, noch vergeht, im Auge behalten.*“ Natürlich ist der historische Sinn Hegels gemeint, für den, wie Nietzsche einmal sagte, Schopenhauer jedes Verständnis abgeht.

³ Hegel unterscheidet wohl als erster zwischen *Gemeinschaft* und *Gesellschaft*. Während die Urformen der *Gemeinschaft* das *Soziale* organisieren und dabei den Charakter der Konkurrenz als feindliches Element kennen, aber beherrschen und ausschalten wollen, entdeckt Hegel in der beginnenden *Moderne* die *Konkurrenz* als die *neue Form des Sozialen*. Die Dialektik der Konkurrenz, ihr positiver Motor im Negativen bildet für ihn den zentralen Wendepunkt zur neueren Geschichte. Er ist Gegenstand der Transformation in der *Phänomenologie*. Die *Gemeinschaft* wird durch die *Gesellschaft* überformt. Das wird weiter unten noch zu zeigen sein.



die Sache ist nicht in ihrem Zweck erschöpft, sondern in ihrer Ausführung ...“, mit der Dialektik des Weges. Deshalb ist in den Erscheinungsformen der Welt nicht *„das Resultat das wirkliche Ganze, sondern es zusammen mit seinem Werden; ...“*⁴

Der Weg braucht „Zeit“. In der Wegzeit *wendet* er jedes Mal seinen Charakter. *Wegzeit* ist *Übergangszeit*. In ihr geht das Alte in das Neue über. Es wird nicht einfach übergangen. Als „Übergang“ ist Zeit keine logische Kategorie, sondern eine geschichtliche Gegenwartserscheinung. Hegel sagt: *„Es ist übrigens nicht schwer zu sehen, dass unsere Zeit eine Zeit der Geburt und des Übergangs zu einer neuen Periode ist.“*⁵ Das Wesen der Zeit aber ist ihr Zeitgeist, der immer *„mit der bisherigen Welt seines Daseins und Vorstellens“* bricht. Als Bild für diese „Umgestaltung“ in der Zeit nimmt Hegel die *„Geburt ... beim Kinde“*⁶. Das Neue bereitet sich vor. Es tritt in der subjektiven Geburt ein objektiver Existenzvorgang auf. Der *„qualitative Sprung“* ist bildlich gesprochen eine Geburt: *„Aber wie beim Kinde nach langer stiller Ernährung der erste Atemzug jene Allmählichkeit des nur vermehrten Fortgangs abbricht – ein qualitativer Sprung – und jetzt das Kind geboren ist, so reift der sich bildende Geist langsam und stille der neuen Gestalt entgegen ...“*. Alles zeigt, *„dass etwas anderes im Anzuge ist.“*⁷

Mit diesem Bild will Hegel die doppelte Wirklichkeit des subjektiven Tuns und der objektiven Wirkung darstellen. Auf kleinstem Raum entfaltet sich für ihn die weltgeschichtliche Bedeutung des Werdens. Wird ein Kind geboren, wird die Menschenwelt jedesmal neu mit- und wiedergeboren. Für die menschliche Gemeinschaft hat der *biologische* Prozess immer eine zweite, *existentielle* Bedeutung. Hegel zeigt eine innere Dynamik von biologischem Sein und strukturellem Werden in folgendem Satz: *„Die Wirklichkeit dieses einfachen Ganzen aber besteht darin, dass jene zu Momenten gewordenen Gestaltungen sich wieder von neuem, aber in ihrem neuen Element, in dem gewordenen Sinne entwickeln und Gestaltung geben.“*⁸ So gelesen ergibt die Geburt des besonderen Wesens „Kind“ immer ein zweifaches Werden. Es *„wird“* der besondere Inhalt geboren. Doch dieser *verändert* sofort auch die Struktur seiner Umgebung. Und damit geschieht ein Drittes: Das Kind wiederholt in seiner besonderen Subjektivität einen objektiven Prozess, der immer gleiche Formen erzeugt und doch besondere Inhalte hervorbringt. Jede Geburt beinhaltet auch den Gesamtprozess der Wiedergeburt der Menschheit.

Mit diesem Ansatz löst sich auch die Schwierigkeit jenes berühmten Satzes über die *„lebendige Substanz“*, der programmatisch den Inhalt der Phänomenologie zusammenfasst. Wir müssen nur verstehen, dass die *„lebendige Substanz“*, das Kind als *„Subjekt“*, gleichzeitig auch eine Wirklichkeit ist, in der sich Vater und Mutter setzen. Darin werden sie selbst auch andere. Aus Mann und Frau werden Vater und Mutter erst dann, wenn ihnen im Akt der Zeugung ein *Drittes* gelingt. Von der

⁴ Hegel: *„Phänomenologie des Geistes“*, Frankfurt 1970, S. 13

⁵ Ebenda S. 18

⁶ Ebenda S. 18

⁷ Ebenda S. 18

⁸ Ebenda S. 19. Althaus meint, dass die Phänomenologie des Geistes „dasjenige Werk Hegels mit dem stärksten autobiographischen Unterton“ wäre. Althaus: *Hegel und Die heroischen Jahre der Philosophie*. München 1992



Zeugung her erschaffen sie nicht nur ein Kind. Sie erzeugen auch einen „Übergang“ von sich, der nur anfänglich in ihnen liegt, dann aber aus dieser Einheit heraus tritt und selbständig wird. Vom Kinde her erscheint ihnen das Zeitzeichen ihres Anderswerdens. Der Satz lautet dann: „Die lebendige Substanz (das Kind, xb) ist ferner das Sein (das objektive Verhältnis, xb), welches in Wahrheit Subjekt oder, was dasselbe heißt, welches in Wahrheit wirklich ist (sich von den Eltern trennt, xb), nur insofern sie (die lebendige Substanz, xb) die Bewegung des Sichselbstsetzens (der vorgeburtliche Wachstumsprozess, xb) oder die Vermittlung des Sichanderswerdens mit sich selbst ist.“⁹ Das Kind wird durch den eigenen Wachstumsprozess im Anderen, der Mutter, zum eigenen Selbst.

Das geborene Kind ist „als Subjekt die einfache Negativität“, insofern es sich in der Geburt von den Eltern trennt. Es ist aber auch die „Entzweiung der Einfachheit“ dieses ursprünglichsten Verhältnisses, sieht man das aus Sicht des Kindes. Nimmt man aber die Perspektive der Eltern ein, dann handelt es sich um „entgegengesetzte Verdoppelung“. Jeder der Eltern sieht im Kind sein Bild, sich in diesem entgegengesetzten Winzling verdoppelt. Und doch ist dem „Kind“ die Verdoppelung völlig gleichgültig. Es lebt in seiner Existenz den Gegensatz, seine Verschiedenheit zu den Eltern. Auch hier ist es auf der logischen Ebene „Negation“.

In seiner spröden Art drückt Hegel das so aus: „Sie ist als Subjekt die einfache Negativität, eben dadurch die Entzweiung des Einfachen; oder die entgegengesetzte Verdoppelung, welche wieder die Negation dieser gleichgültigen Verschiedenheit und ihres Gegensatzes ist: ...“¹⁰

Im Muster geschrieben ergibt sich nun:

- 1) $Mann \leftarrow \quad \quad \quad \rightarrow Frau$ (Position)
Zeugung
des Kindes
- 2) Wachstum des Kindes in der Frau
Werden des **Kindes** (Subjekt)
Geburt = setzt die einfache *Negativität*
- 3) Verschiedenheit: Mann wird zum **Vater**,
Frau wird zur **Mutter**
Der Gegensatz, das Kind, bestimmt die Veränderung.
a) der Vater sieht das Kind als seine Verdoppelung.
b) Die Mutter sieht das Kind als ihre Verdoppelung
c) Und doch ist das Kind „lebendige Subjektivität“, es selbst nämlich
*Negation der Negation*¹¹
und damit eigene Position

⁹ Phänomenologie S. 23

¹⁰ Ebenda S. 23

¹¹ Die Figur der „bestimmten Negation“ ist hier vorgeprägt im natürlichen Prozess. „Die Negation der Negation, die Affirmation als Rückkehr zu sich selbst“, wird dann in der Logik I, S. 160 bestimmt. Es handelt sich dann um die logische Struktur des natürlichen Prozesses. An dieser Stelle wird auch deutlich, wie eng die Beziehung Hegels zum platonischen Ideenmodell ist. Immer wird die zwei Ebenentheorie Platons benutzt, um einen zweiten



In diesem Strukturverhältnis können sich die Akteure zunächst völlig „gleichgültig“ sein. Sie werden trotzdem durch die Verhältnisse zur „Anerkennung“ der neuen Lage gezwungen.

In dieser *dritten Ebene* tritt die Reflexion als notwendiges Moment auf. Die Eltern werden in ihre Aufgabe gezwungen. Sie nehmen über die Abtrennung des Kindes durch den Geburtsprozess die neue Gleichheit mit dem Kind in der Familie wahr. In der „*Rechtsphilosophie*“¹² leitet Hegel aus diesem Vorgang, die ungeheure Bedeutung der Familie ab. Die „*wiederhergestellte Gleichheit*“ mit dem Kind erzwingt konstitutiv ein neues Bewusstseinsverhältnis. Die Eltern sind nun zu einer „*Reflexion in sich*“ gezwungen, in der sie „*das Andere in sich selbst*“ sehen. Das aber ergibt keine „*ursprüngliche Einheit*“ mehr und auch keine „*unmittelbare*“. Das neue Beziehungsgefüge der Eltern ist immer durch das Kind vermittelt. Das ist *ihre Wahrheit*: „... *nur diese sich wiederherstellende Gleichheit oder die Reflexion im Anderssein in sich selbst – nicht eine ursprüngliche Einheit als solche oder unmittelbare als solche – ist das Wahre.*“¹³

Dieser phänomenale Vorgang wechselt für Hegel aus der Erscheinungsebene in die Ebene der Logik. Der Aufstieg wird durch die logische Struktur des Werdens vorgebildet. „*Es ist das Werden selbst, der Kreis, der sein Ende als seinen Zweck voraussetzt und zum Anfang hat und nur durch die Ausführung und sein Ende wirklich ist.*“¹⁴

Als phänomenale Struktur ist das Werden der Kreisprozess der Generationen. Für Hegel liegt die logische Struktur des Werdens seinem Zweck immer als Ursache oder Anfang voraus. Erst in der Ausführung, der Geburt von Kindern, erscheint dieser Vorgang als phänomenale Wirklichkeit. Dieses Spiel der Ebenen nennt Hegel im Anschluss „*ein Spiel der Liebe mit sich selbst*“. Er legt es dem „*Leben Gottes*“ in den Arm und macht daraus „*das göttliche Erkennen*“. Dieses doppelte Strukturmodell ist die Geburtsstätte des nächsten berühmten Satzes: „*Das Wahre ist das Ganze. Das Ganze aber ist nur das durch seine Entwicklung sich vollendende Wesen.*“¹⁵

Wie lernt der Mensch?

Doch Hegel kann beim Zwang, das Andere anzuerkennen, weil es die notwendige Fortsetzung des Eigenen darstellt, nicht stehen bleiben. Als Aufklärer verfolgt er eine Reihe programmatischer

Schritt einzuführen, nämlich die aristotelische Substanzlehre. In der lebendigen Substanz ruht die logische Struktur.

¹² Hegel: Rechtsphilosophie, § 158. Im § 160 werden die drei Elemente Mann, Frau, Kind als Sorgebeziehung dargestellt. Hegel nennt hier die Struktur (§ 161). Es ist das „*unmittelbare sittliche Verhältnis ... das Moment der natürlichen Lebendigkeit*“. Die wird in einem zweiten Schritt als „*nur innerliche oder an sich seiende ... nur äußerliche Einheit der natürlichen Geschlechter in eine geistige, in selbstbewusste Liebe umgewandelt.*“

¹³ Ebenda S. 23

¹⁴ Ebenda S. 23

¹⁵ Ebenda S. 24. Dieser Satz hat zu Adornos Gegenthese geführt: „*Das Ganze ist das Unwahre.*“ Minima Moralia, Frankfurt 1980, S. 55. Wobei sich zeigt, dass Hegel zumindest hier den biologischen Vorgang des Ganzen und seine ersten gemeinschaftlichen Implikationen meint, während Adorno wohl rein das Gesellschaftliche als Ganzes sieht.



Fragestellungen. Sie lauten seit Sokrates: Wie bewusst lernt der Mensch durch seine Praxis? Oder: Wie er-lernt der Mensch sein Wissen?

Die Frage ist also: wie führt der Weg vom „*unmittelbaren Geist*“, also vom „*sinnlichen Bewusstsein* (...) *das Geistlose (ist)*“ zur „Wissenschaft“? Programmatisch drückt das der Satz aus: „*Dies Werden der Wissenschaft überhaupt oder des Wissens ist es, was die Phänomenologie des Geistes darstellt.*“¹⁶ Zunächst scheint es, dass Hegel diese zentrale Frage in traditioneller Weise beantwortet. Doch dann zeigt sich, dass er doch einige wesentliche Schritte weiter geht. In Thesen verkürzt lautet seine Antwort:

- 1) Wissen ist schon immer da als das Wissen des *Weltgeistes* (alles was geschieht ist letztlich das *Wahre*).
- 2) Wissen erscheint als Hintergrundmusik der großen Vernunft erst immer am Ende von Prozessen. Die Menschen erkennen im *Nachhinein*, dass sie in ihrer Praxis im *Vorhinein* gerade durch die unsichtbare Vernunft geleitet wurden (Hegels *Geschichtsoptimismus*).
- 3) Die Menschen passen sich in Hegels System letztlich *immer* der Wirksamkeit des Hintergrundes an (Zwang zur *Anerkennung*).

Die soziale Geburt des gesellschaftlichen Werdens

Das Muster der *Anerkennung* als *Strukturform* des *Werdens* entwickelt Hegel in dem berühmten Abschnitt über Herr und Knecht. Sein Augenmerk richtet sich dabei auf den Werdeprozess der eigenen Person im Anderen und durch die Handlungen des Anderen. Strukturell folgt Hegel dabei dem Geburtmuster der *Vorrede*. Inhaltlich aber beschreibt er einen gesellschaftlichen Geburts- und Werdeprozess, der keine *biologische* Grundlage hat, um daraus ein *soziales Ergebnis* zu erzwingen. Die Grundlage des Herr-Knecht-Verhältnisses ist schon ein *gemeinschaftliches Verhältnis*. Doch der verschärfte Ton entspringt der *gesellschaftlichen* Realität. Und die heißt Konkurrenz. Der Hintersinn der vorgetragenen Argumente sucht nach dem Zwang, durch den die „*Vernunft*“ des Weltgeistes die kleinlichen Konkurrenz motive nutzt, um das große Geschäft des Staatsaufbaus zu bewerkstelligen (*Geburt der Gesellschaft*).

Die Rahmenhandlung entnimmt Hegel dem Roman von Denis Diderot: *Jacques der Fatalist und sein Herr*. Auf der Reise durch Frankreich zeigt sich, dass der Herr nur mächtig ist, weil er auf der Kraft und der praktischen Erfahrung des Knechtes *aufruht*. Doch genau diese Handlungsmacht des Knechtes führt andererseits zur gesellschaftlichen Ohnmacht des Knechtes. Umgekehrt offenbart sich die gesellschaftliche Macht des Herrn auf dem praktischen Feld als Handlungs ohnmacht. Im Laufe der Reise sucht sowohl der Herr, als auch der Knecht die Rolle des jeweils anderen zu übernehmen. Doch beide scheitern. Dem Sinn des unternommenen Rollenwechsels kommt man jedoch nur auf die Spur, wenn man die „*Reise*“ und ihr Gelingen als das gemeinsame „*Projekt*“ versteht. Wie bei der Geburt

¹⁶ Phänomenologie S. 31



des Kindes ist hier die Erzeugung des Werkes das Ziel: „*Jedes (Selbstbewusstsein, xb) sieht das Andere dasselbe tun, was es tut; jedes tut selbst, was es an das Andere fordert, ...*“ D.h.: Was ich als Forderung stelle, muss ich selbst können: „... *und tut darum, was es tut, auch nur insofern, als das Andere dasselbe tut; (das Projekt verwirklichen, xb) das einseitige Tun wäre unnütz; weil, was geschehen soll, nur durch beide zustande kommen kann.*“¹⁷

Dieses „*Spiel der Kräfte*“ (S. 147) durchschauen die Akteure nicht. Doch wie beim Kind wirkt das Werk als die notwendige „*Mitte*“ und doch ist es auch der „*absolute Übergang in das Entgegengesetzte*“ (S. 147). Auf dem Weg zum gemeinsamen Werk treffen der Herr und der Knecht ihr Projekt deshalb als ein Werk der Mitte, weil jeder seinen Teil dazu tut. Ohne ihn kann es als drittes Element zwischen ihnen nicht erzeugt werden. Ihre jeweilige Macht ist deshalb auch ihre Ohnmacht, weil sie getrennt nichts erreichen. Ihr Teil ist dann nicht einmal die Hälfte. Es ist wie beim Werden des Kindes. Weder Vater noch Mutter allein können das Kind erzeugen. Ihre Hälfte ist nur wirksam, wenn sie sich in der Mitte zwischen beiden verbinden. Diese Mitte aber wird zu einem selbständigen Element (zum Kind, zum Werk). Doch dadurch hat sich auch das Werk von den Erzeugern verabschiedet.

Doch soweit sind wir noch nicht. Herr und Knecht erkennen zunächst, dass sie im jeweils Anderen die Mitte haben und in ihm etwas erzeugen, was sie sind und auch schon nicht mehr: „*Jedes ist dem Anderen die Mitte, durch welche jedes sich selbst vermittelt und zusammenschließt, und jedes sich und dem Anderen unmittelbares für sich seiendes Wesen, welches zugleich nur durch diese Vermittlung so für sich ist. Sie anerkennen sich als gegenseitig sich anerkennend.*“ (S. 147)

Indem nun beide sich bekämpfen können, auch bis zum „*Tode*“ (S. 149), erzeugen sie zunächst nur ein „*Ding*“, sich selbst als einen anderen Menschen. Der Herr ist vom Knecht frustriert und der Knecht vom Herrn. Kurzfristig gehen beide „*gleichgültig*“ ihrer Wege.¹⁸ Und doch sind sie – ohne es zu bemerken – durch den Anderen in sich selbst (ihrem Charakter) anders geworden. Zu begreifen hätten sie, dass die „*Negation*“ des Anderen, die ihre Verbindung für kurze Zeit „*aufhebt*“, nur eine Vorübergehende ist. Hinter ihrem Rücken hat der Weltgeist unsichtbar schon gewirkt und sie verändert. In der recht verstanden „*Negation des Bewusstseins*“ wäre die Aufhebung ihrer Zweierbeziehung als Lernbeziehung verlaufen. Sie hätten gelernt und eingesehen, was tatsächlich stattgefunden hat. Nämlich: „... *dass es das Aufgehobene aufbewahrt und erhält und hiermit sein Aufgehobenwerden überlebt.*“ (S.150)

Das Werk oder „*Ding*“ ist die „*Arbeit*“ (S. 153). Indem der Knecht es hervorbringt, ist er nicht nur selbständig. In ihm erzeugt die Arbeit, die er nicht konsumiert, sondern als Produkt bestehen lässt einen Bildungsprozess: „*Die Arbeit hingegen ist gehemmte Begierde, aufgehaltenes Verschwinden, oder sie bildet.*“ (S. 153)

In der Vergegenständlichung der Arbeit haben Herr und Knecht unter der Hand ihre Veränderung

¹⁷ Phänomenologie S. 146/147. Folgende Benennung der Seitenzahl.

¹⁸ Siehe dazu auch die Römische Geschichte vom Auszug der Plebejer aus der Stadt. Die zweite Auffälligkeit liegt in der Formulierung der „*gleichgültigen Verschiedenheit*“ (S. 23), die eine „*einfache Negativität*“ erzeugt.



erfahren. Auf der *logischen Ebene* des Werdens hat eine Rückkoppelung auf ihr Selbstbewusstsein stattgefunden. Ihre Existenz hat eine Wandlung erfahren. Das „Produkt“ wird außer ihnen bleiben (die Reise ist geglückt, das Werk ist gelungen, das Ding hergestellt). Doch hinter ihrem Rücken haben sie sich als Personen verändert. Obwohl sie nun in der „*Einzelheit*“ ihres Bewusstseins sind, wissen sie jetzt, dass sie durch den Anderen anders geworden sind.

Obwohl beide am Ende doch vom „Produkt“ getrennt sind, bleibt in ihrer Erfahrung („*das Element des Bleibens*“) die Form der Reiseerfahrung erhalten. Es ist eine innere „*Form der Erfahrung*“ (S. 154) geworden. Auch wenn sie „*hinausgesetzt wird*“ und nun hinter ihnen liegt, wird sie „*nicht ein Anderes als es (...)*“. Das jeweilige Bewusstsein weiß die Erfahrung der Reise als die eigene. In jedem Teilnehmer am gemeinsamen Prozess ist ein *neues* Produkt geboren worden. Nicht in der Materialität, wohl aber in der *Idealität* des *Selbstbewusstseins* bleibt es bestehen. In der Formulierung Hegels wird diese Einsicht zum „*reine Fürsichsein*“ (S. 154). Man kann mir den Erfolg nicht nehmen. Diesen Sinn von Selbstbewusstsein lässt die Akteure andere werden, in der Beziehung zu einer anderen Welt, in der sie ihren eigenen Sinn immer wiederfinden werden: „*Es wird also durch dies Wiederfinden seiner durch sich selbst eigener Sinn, gerade in der Arbeit, worin es nur fremder Sinn zu sein schien.*“ (S. 154)

Übertragen wir diese Veränderung schematisch ins Strukturmodell des Werdens der neuen Subjektivität, dann zeigt sich folgendes Muster:

Herr		Knecht	
1) <u>Handlungs-ebene</u>			
Herrschaft	Praxis	Herrschaft	Praxis
Macht	Ohnmacht	Ohnmacht	Macht
(Kommando)	(Arbeit)	(Kommando)	(Arbeit)
(Anwesenheit bzw. Abwesenheit)	(Abwesenheit bzw. Anwesenheit)	(Abwesenheit bzw. Anwesenheit)	(Anwesenheit bzw. Abwesenheit)
von Selbstbewusstsein		von Selbstbewusstsein	

2) Erfahrungs-ebene des Bewusstseins. Die Person erfährt sich als *Objekt* von Prozessen, wenn sie im Scheitern von Handlungen ihr Unvermögen einsieht, und sie begreift sich als *Subjekt* von Handlungen im Erfolgsfall.

Ebene der Selbstständigkeit als Bejahung, der Unselbstständigkeit als Verneinung.

Subjekt	Objekt	Objekt	Subjekt
Selbstbe-jahung	Selbstver-neinung	Selbstver-neinung	Selbstbe-jahung
(Entstehen)	(Vergehen)	(Vergehen)	(Entstehen)
Sein	Nichts	Nichts	Sein

3) Auf der logischen Ebene – die Hegel ständig im Auge hat – treten sich Strukturmomente des Systems gegenüber, die Wissen oder Geist sind. Als Strukturelement hat die selbstbewusste Person



„*Sein*“. Im Entwicklungsprozess des Herr-Knecht-Verhältnisses steht ihr die jeweils andere Person als das „*Nichts*“ der eigenen Person gegenüber¹⁹. Beide Personen berühren sich in der Verneinung und sind doch über diesen scheinbar absoluten Graben hinweg aufeinander angewiesen. Das „*Werden*“ ihres gemeinsamen Projekts setzt paradoxer Weise ihre doppelte Andersheit (doppelte Negation) voraus. Sie sind nicht nur nicht der Andere. Ihnen fehlt auch die Fähigkeit des Anderen. Und doch wissen sie gezwungenermaßen, dass sie sich in dieser absoluten Fremdheit anerkennen müssen, damit ein Drittes, ihr gemeinsames Werk gelingt. In ihm sind sie vereint, obwohl ihnen das Werk selbst wieder als fremdes „*Ding*“ gegenüber tritt.

In die Struktur geschrieben zeigt sich das Grundmodell der *Logik*. Der Gedanke des „*Übergehens*“ wird dort als die innere Beziehung vom „*Sein*“ zum „*Nichts*“ dargestellt. Auf der Ebene der Erfahrung, in der *Phänomenologie*, war dies noch das *Begehren* und die Einsicht des *Unvermögens*, die Tätigkeit des Anderen auszuführen.

	Herr	Knecht	
(Sein)	<i>Begehren</i>	<i>Begehren</i>	(Sein)
	das Andere zu <u>sein</u>	das Andere zu <u>sein</u>	
	und das <i>Unvermögen</i>	und das <i>Unvermögen</i>	
	es <u>nicht</u> werden zu können	es <u>nicht</u> werden zu können	
	= (Nichts)	= (Nichts)	
	Gerade deshalb entsteht das arbeitsteilige Werk in dem sich beide wissen, das sie aber beide nicht sind. Der Prozess des Werdens eines Dritten.		
	= (Werden)		

Diese Grundmuster des Werdens leitet als zentraler Gedanke auch die *Logik*.

Hegel selbst hat in der „*Jenaer Allgemeinen Literatur-Zeitung*“ vom 28. Oktober 1807 erklärt, die *Phänomenologie* „stellt das werdende Wissen dar.“²⁰ Im einem zweiten Band soll „*das System der Logik*“ folgen.

Das logische Werden

Das zentrale Problem einer dialektischen *Logik* sieht Hegel in der Verflüssigung der statischen Begriffe von *Sein* und *Nichts*. Das „*Sein* (als) „*reines Sein*“ und das „*Nichts, das reine Nichts*“ sind

¹⁹ Siehe dazu die Ausführungen in der *Logik* des Werdens. Hegel geht es darum zu zeigen, dass dieses „*Nichts*“ des Anderen der eigenen Person nicht gleichgültig sein kann, denn diese andere Person ist zwar das *Nichts* der eigenen, aber für die Befindlichkeit der eigenen Person im Arbeits- und Austauschprozess eben gerade ein Seiendes und ein „*Sein*“. Trotzdem wird ihm das immense Schwierigkeiten machen, weil auf der formalen Ebene der *Logik* die Elemente der phänomenalen Welt nur unzureichend darstellbar sind.

²⁰ Hegels *Selbstanzeigen: Phänomenologie des Geistes*, S. 593



ihm „*dasselbe*“²¹. Für Hegel sind diese beiden Grundkategorien deshalb auch statisch nebeneinander, weil sie durch ihre Selbstdefinition beide rein, aber beide auch „*leer*“ sind.²²

Die Bewegung, „*das Werden*“ geschieht für ihn nun durch das Paradox, dass eigentlich jede dieser beiden Kategorien, eben dadurch, dass sie „*absolut unterschieden*“ sind, an sich eine Gleichgültigkeit mittragen, die es auch erlaubt zu sagen, dass auch jedes ebensogut „*in sein Gegenteil verschwindet*“ (S. 83).

Ist man soweit, dies zuzugeben, zeigt sich das Paradox. Jede der beiden Kategorien ist in ihrer absoluten Identität. Doch wie bei „*Romeo und Julia*“, liegt in der unterschiedslosen Einheit mit sich und dem Anderen, doch auch die Differenz des anderen Etwas. Der logische Satz, „*aus Nichts werde Nichts*“ (S. 85), kann am Beispiel von „*Romeo und Julia*“ erläutert werden. Aus *nichtigem* Anlass, der eigentlich *nichts* ist, kann Eifersucht und Entzweiung werden.²³ Diese von Hegel selbst stammende Illustration zeigt, dass in der absoluten Identität ein „*Übergang*“ (S. 97) gedacht werden muss. „*Sein und Nichts*“ sind gerade nicht vollständig „*voneinander isoliert*“ (S. 98). Hegel will nun zeigen, „*dass es gar nichts gibt, das nicht ein Mittelzustand zwischen Sein und Nichts ist.*“ (S.111) Das allein sei „*Dialektik*“.

Hegels zentraler Gedanke lautet, dass jedes „*Sein*“ in²⁴ sich selbst ein „*Nichts*“ habe. Dort ist es jeweils das innere „*Übergehen*“ von Einem zum Anderen. So hat das „*Nichts*“ in sich ein „*Sein*“, sonst wäre es nichts. Der entscheidende Satz lautet:

"Nach dieser ihrer Unterschiedenheit sie aufgefasst, ist jedes in derselben als Einheit mit dem anderen. Das Werden enthält also Sein und Nichts als zwei solche Einheiten, deren jede selbst Einheit des Seins und Nichts ist; die eine das Sein als unmittelbar und als Beziehung auf das Nichts; die andere das Nichts als unmittelbar und als Beziehung auf das Sein: die Bestimmungen sind in ungleichem Werte in diesen Einheiten." (I./112)

Im Werden sind "*Sein und Nichts als zwei solche Einheiten*" enthalten. Jede dieser Einheiten ist "*selbst Einheit des Seins und Nichts.*" Der Selbstbeziehungsprozess zeigt sich als Doppelmuster in der „*die*

²¹ Hegel: Wissenschaft der Logik, Bd.I, Bd.5, S. 82/83. Ausgabe, Frankfurt 1970. Folgende Benennung der Seitenzahl.

²² Hegel verwendet hier den Begriff der „*vollkommenen Leerheit, Bestimmungs- und Inhaltslosigkeit*“. Damit wird aber etwas substantiviert, was sich nicht als Etwas darstellt. Auf dieses Problem wird der Existenzansatz Kierkegaards eingehen. Die Leerheit ist ein menschlicher Zustand und als solcher nicht abstrakt, sondern konkret, nicht "*interesselos*", sondern voll von interessierter "*Wirklichkeit*". Vgl.: Kierkegaard: Philosophische Brocken. Zweiter Teil, Kap. 3, § 1. Das Existierende; Wirklichkeit. Doch in der Frage des inneren Übergangs treffen sich beide wieder.

²³ Hegel hat diesen Fall selbst in den Entwürfen über „*Religion und Liebe (1797/1798)*“ behandelt. Siehe: Hegel: Frühe Schriften, S. 248. Hier heißt es: „*Julia und Romeo ... unendliche Vereinigung ... Aufhebung aller Unterscheidung; das Sterbliche hat den Charakter der Trennbarkeit abgelegt, und „ein Keim der Unsterblichkeit, ... ein Lebendiges ist geworden.“*

²⁴ Die Formulierung Hegels lautet hier eigentlich immer vom „*An-sich-sein*“. Doch diese Form umschließt schon die doppelte Einheit, von der er hier spricht. So scheint es mir richtiger, den inneren Prozess dieser ersten



eine (Einheit, *xb*), das Sein als unmittelbar und (dann erst, *xb*) als Beziehung auf das Nichts“. Beim Nichts umgekehrt auch erst „unmittelbar“ auf sich und dann „als Beziehung auf das Sein“. (I./112)
Der Schluss lautet: „die Bestimmungen sind in ungleichem Werte in diesen Einheiten.“

Jede Selbstbeziehung hat in sich ein *Gefälle*, eine qualitative Differenz. Das will Hegel mit der Formulierung der ungleichen Werte ausdrücken.

Die beiden Einheiten lassen sich durch folgendes Strukturmodell beschreiben:

Das erste Doppelpaar *Sein*
besteht aus (Nichts / Sein) = die „unbestimmte Unmittelbarkeit“
und führt durch sein inneres Werden zum Anfangs
Entstehen von
Sein

Diesen Anfang²⁵ aus dem „Nichts“ des Wortes (Logos)²⁶ will Hegel in der Logik selbstverständlich nicht theologisch setzen, sondern logisch beweisen. Dazu muss das „Unbestimmte“ des Anfangs linear zum Sein weitergeschrieben werden. Der Grund liegt wohl im Ursprungs- und Anfangsdenken Hegels. Daraus ergibt sich nun folgendes Bild:

(Nichts / Sein)

Die Doppelung durch Selbstbezug als Selbstentfaltung führt zu zwei Paaren.

Nichts / Sein
Entstehen
=====

Sein / Nichts
Vergehen
=====

Hegel fasst zusammen: „Das Werden ist auf diese Weise in gedoppelter Bestimmung; in der einen ist das Nichts als unmittelbar, d.h. sie ist anfangend vom Nichts, das auf das Sein sich bezieht, d.h. in dasselbe übergeht, in der anderen ist das Sein als unmittelbar, d.h. sie ist anfangend vom Sein, das in das Nichts übergeht, – Entstehen und Vergehen.“ (S. 112)

In dieser Selbstbewegung und dem Selbstaulegen haben wir den Lebensnerv der Logik vor uns. Das Herzstück der Hegelschen Logik zeigt die Grundstruktur des innerlichen Selbst-werde-prozesses.
„Sie (Nichts und Sein, *xb*) heben sich nicht gegenseitig, nicht das eine äußerlich das andere auf, sondern jedes hebt sich an sich selbst auf und ist an ihm selbst das Gegenteil seiner.“ (S. 112)

logischen Einheit zu beschreiben und die Formulierung „in sich selbst“ zu wählen, um damit den Gedanken der inneren Unterschiedlichkeit und ihren Übergang auszudrücken.

²⁵ Hegel muss, schon aus Gründen seines christlichen Schöpfungsaktes aus dem Nichts, gegen den Satz: Ex nihilo nihil fit“ (Aus nichts entsteht nichts.) antreten. Siehe Logik I, S. 85. Er schreibt dann über den Grund des Hervorbringens: „So in Gott selbst enthält die Qualität, Tätigkeit, Schöpfung usf. wesentlich die Bestimmung des Negativen, – sie sind die Hervorbringung eines Anderen.“ S. 86

²⁶ In der Religionsphilosophie Hegels, Bd. 17, S. 234 heißt es: „Der Geist setzt sich voraus, ist das Anfangende, das Letzte ist das Erste.“



Und ein weiteres: Wir stehen vor den Grundstrukturen der Vermittlungsweisen. Von jetzt an arbeitet Hegel mit dieser Struktur, die aus ihren gegenseitigen Beziehungen entstanden ist. Sie haben sich für ihn als richtig erwiesen. Das Grundmodell, "*dass die Negation der Negation Positives ist*" (108), oder 'Duplex negatio est affirmatio', findet ihre Anwendung hier in vertikaler Schreibweise. Es entsteht so durch die Aufhebung der Doppelung Nichts/Nichts ein Sein = Entstehen und durch die "*gedoppelte Bestimmung*" Sein/Sein ein Nichts = Vergehen.

In dieser Grundstruktur ist einerseits die Kreisgestalt der Logik angelegt, andererseits aber auch der Strukturgedanke enthalten. In der Kreisfigur, die Hegel immer wieder ins Spiel bringt, ist der Anfang nur aus dem Ende, das Ende aber auch nur aus dem Anfang zu erklären. Die Frage nach dem absoluten Anfang erledigt sich für dieses System deshalb, weil es aus diesem Kreislauf nicht aussteigen muss. Die Anschlussfrage müsste nun lauten: was denn das Übergreifende, das zuerst sich Bewegende sei? Sie lässt sich aber erst am Ende der Logik erläutern.

Der Strukturgedanke offenbart sich schon jetzt. In ihm zeigt sich, dass die Summe der Teilsysteme als die innere Bewegung dieser Einheit mehr ist, als ihre rechnerische Addition.

$$\begin{array}{rccccccc} & & 1 & + & 1 & = & 3 \\ & & \text{(Vater} & + & \text{Mutter)} & = & \text{Kind} \\ \text{Entstehen:} & & \text{(Nichts / Sein} & + & \text{Sein / Nichts)} & = & \text{(Nichts/Sein)} \end{array}$$

Das „*Werden*“ präsentiert sich in Hegels System als ein Erzeugen durch das wechselweise Vorkommen von *Entstehen* und *Vergehen*.

Die Ordnung, in der Entstehen und Vergehen vorkommen, erscheint auf den ersten Blick noch relativ willkürlich. Der Grund für diesen ersten Eindruck liegt nicht nur im wechselseitigen Durchdringen von Sein und Nichts, sondern auch an der Bewegungsform, die dadurch entsteht. Es zeigt sich nämlich, dass die ursprüngliche These von der „*unbestimmten Unmittelbarkeit*“, die Sein war, durch eine Bewegung von innen nach außen aufgedehnt wurde.

Durch diese Aufdehnung des Anfangs erklärt sich auch, dass der Anfang zwei Seiten hat, oder in zwei Richtungen verläuft. Die eine führt zu ihm hin, die andere von ihm weg. Beide überkreuzen sich im Punkt des Übergangs. Damit lassen sich für diesen Scheitelpunkt der Logik drei Strukturmodelle angeben.

Das *erste* versucht aus dem Vergehen, also aus dem *Nichts*, den Fortgang zum *Sein* zu erklären, das *zweite* nimmt dieses *Sein* als das *Entstandene* selbst zum Ausgangspunkt und erklärt daran sein *Vergehen*. Die *dritte* Möglichkeit fasst beide Seiten zusammen, wodurch ein sich selbst begründender, sich selbst schließender Kreis entsteht. Insofern dieses Modell die beiden anderen ohne Verluste subsumiert, muss ihm der Vorzug gegeben werden.

Die Bewegung der Logik beginnt also, in der Aufhebung des Werdens den ersten Kreis ihrer Bestimmungen zu vollenden.



"Das Gleichgewicht, worein sich Entstehen und Vergehen setzen, ist zunächst das Werden selbst. Aber dies geht ebenso in ruhige Einheit zusammen. Sein und Nichts sind ihm nur als Verschwindende; aber das Werden als solches ist nur durch die Unterschiedenheit derselben. Ihr Verschwinden ist daher das Verschwinden des Werdens oder Verschwinden des Verschwindens selbst. Das Werden ist eine haltungslose Unruhe, die in ein ruhiges Resultat zusammensinkt." (I./113)

Die Grundaussage lautet: Es entsteht ein *"Gleichgewicht, worein sich Entstehen und Vergehen setzen..."*

Das Gleichgewicht besteht aus:

Nichts/Sein (A) Sein/Nichts (B)

Beide sind *"dasselbe"* sind gleichgewichtig und ruhen auf dieser Stufe in sich und zueinander. Jenes Verhältnis aber ist immer noch *"das Werden selbst"*, auch wenn nun eine *"ruhige Einheit"* entstanden ist.

Tatsächlich aber rollt der Prozess weiter. Die Bewegung ist nicht abgestellt, auch wenn sich auf der Horizontalen jenes Gleichgewicht eingestellt hat. Die Bewegung des Werdens ist in die Vertikale übergegangen.

In dieser Bewegung ist nun *"Sein und Nichts ... nur als Verschwindende"*, denn ihr Resultat war ja Entstehen und Vergehen. Dieser Prozess ist selbst nur durch das Werden zustande gekommen. Jede *Entwicklung* muss zwangsläufig wieder Rückwirkungen auf das *Werden* selbst haben, denn es ist ja nur durch *"die Unterschiedenheit"* von Sein und Nichts.

Wenn Sein und Nichts im Verschwinden sind, so ist *"ihr Verschwinden daher das Verschwinden des Werdens"*, also: das *"Verschwinden des Verschwindens selbst."* (113) Die Begründung für den zweiten Schritt liegt in der Bewegung des Werdens, denn es selbst hat ja sowohl den Prozess, als auch im Prozess sich selbst über sich hinausgetragen.

In der *„Phänomenologie“* stand an dieser Stelle das *„Ding“*, das *„Werk“*, die *„Arbeit“*. Und die Beziehung der Akteure aufeinander war ein Wissen, dass sie anders geworden sind. In der *„Logik“* verschwindet die Bewegung, d.h. das phänomenale Werden und es entsteht ein ruhiges *„Wissen“* als *„Resultat“*.

Das ganze Strukturmodell ergibt:

Bewegung zum S e i n		
(Nichts	/	S e i n)
die Doppelung durch Selbstbezug		
Nichts/ <u>Sein</u> (D)		Sein/Nichts (A)
Entstehen		Vergehen
=====		=====



Das Entstehen aber ist als Sein, und das Vergehen als ein Nichts entstanden. Für beide trifft nun derselbe Vorgang der Doppelung zu. Der Unterschied ist lediglich ein umgedrehter Ausgangspunkt.

Bewegung zum N i c h t s	
(Entstehen)	(Vergehen)
(Sein)	N i c h t s
Sein/ <u>Nichts</u> (C)	Nichts/ <u>Sein</u> (B)
So ist nun das Resultat gleichfalls umgekehrt.	
Vergehen	Entstehen
=====	=====

Mit dieser Grundstruktur bearbeitet die Hegelsche Logik die Formen des Wissen. Die Weltgeschichte hat diese Hintergrundmusik. Ihr System ist nach diesem Grundmuster der große Werdeprozess, der als Hyperstruktur des Weltgeistes die Handlungen determiniert.

Lernen ist der ständig durch Scheitern von diesem Modell korrigierte und bestimmte Handlungsprozess und die Wissenserweiterung. In dieser Form lehrt der „große Lehrmeister“, das „System“ und hält seine Schüler in Abhängigkeit.

Schon aus Platzgründen muss ich hier mit der Behauptung enden, dass Hegel nur zum logischen Begriff des Werdens kommt, nicht zum lebendigen Werden, der Existenz. Insofern scheitert er großartig.

Hegel gelangt als letzte Gestalt der griechischen Tradition von Platon und Aristoteles nicht über das Lehrmodell hinaus. Alles was Wahrheit ist, ist darin die verborgene Wahrheit (àlètheia). Der Prozess der Wissensaneignung ist nur ein Entbergen, ein Belehrtwerden.

Kierkegaards tiefe Einsicht, dass der Lehrer nur der Anlass ist und das Lernen der wesentliche Selbstprozess, treffen wir hier nicht. So ist Hegel für die Frage des Werdens selbst wiederum nur ein großer Anfang.

Xaver Brenner

München, 6.6.2002